

Eine Rückschau auf die Kulturepochen der letzten dreitausend Jahre verdeutlicht, dass Menschen schon in der Antike über die Entwicklung autonomer Maschinen nachdachten.

Das Buch eignet sich zudem als Lektüre zum Einstieg in das Themenfeld Technik und Ethik sowie künstliche Intelligenz. Im Abschlusskapitel, das sich mit dem „Verhältnis [der] Grenzen des technisch Möglichen zu den Grenzen des moralisch Vertretbaren“ (S. 136), befasst, wäre es wünschenswert gewesen, wenn hier die Unantastbarkeit der menschlichen Würde stärker betont worden wäre. Für ihren Schutz sind fein ausgelotete Gewissensentscheidungen in Dilemma-Situationen weiterhin unerlässlich. Lukas Brands Publikation belegt daher, dass eine Ethikdebatte über die neuen, durch KI eröffneten, Handlungsräume anhand der Grundfragen „Was ist zu tun?“, „Was ist vernünftig?“ zeitnah erfolgen muss und damit weit mehr ist als lediglich eine Lorbeerblatt-Funktion für Wirtschaft und Wissenschaft.

Heinrike Paulus, Nürnberg

Katrin Jordan: Ausgestrahlt. Die mediale Debatte um „Tschernobyl“ in der Bundesrepublik und in Frankreich 1986/87 (=Reihe Medien und Gesellschaftswandel im 20. Jahrhundert, Band 10). Göttingen: Wallstein 2018, 424 Seiten, 42,00 Euro.

Nach der Nuklearkatastrophe von Fukushima im März 2011 kritisierte der französische Staatspräsident Nicolas Sarkozy die „mittelalterliche Wahl“ (Glastra et al. 2016, S. 195) des Atomausstiegs in Deutschland. Es sei als würde man darauf warten, dass einem der Himmel auf den Kopf falle. Der endgültige Ausstieg in Deutschland war für Sarkozy ein „Mangel an kühler Überlegenheit“ (ebd.). Er bot Japan hingegen die Expertise der heimischen Nuklearindustrie an.

Der Disput zeigt: Auch 25 Jahre nach der Katastrophe von Tschernobyl könnte die Haltung zur zivilen Nutzung der Kernenergie in Deutschland und Frankreich nicht gegensätzlicher sein. Katrin Jordan warnt jedoch vor schematischen Kategorisierungen. Diese verhärteten Gegensätze und versperrten den Blick für historischen Wandel und Vermittlung (S. 375). Jordan hat in ihrer sorgfältig recherchierten Dissertation die mediale Debatte um Tschernobyl in der Bundesrepublik und in Frankreich 1986 bis 1987 historisch untersucht. Sie betont, dass es sich



bei der Debatte um die Kernenergie nicht um einen deutsch-französischen Kulturkonflikt handelt. Jordan macht überzeugend deutlich, wie die Medien in beiden Ländern in unterschiedlicher Weise agiert und die Debatte beeinflusst haben.

Das häufig zitierte Bild der radioaktiven Wolke aus Tschernobyl, die laut offiziellem Wetterbericht an der deutsch-französischen Grenze Halt machte, prägt bis heute die Wahrnehmung der Debatte in Frankreich. Der französische Wetterbericht ist nicht nur symptomatisch für das französische Deutungsmuster des Reaktorunfalls in Tschernobyl, sondern auch für die politisch-administrativen Unterschiede in Frankreich und Deutschland, die das

*Jordan arbeitet ein generelles
Muster der Problemverarbeitung bei
Umwelt- und Technologiedebatten
unter Einfluss der Medien heraus.*

jeweilige Krisenmanagement maßgeblich geprägt haben. Aber nicht allein die Stärke des Staates erklärt laut Jordan, warum sich Bedenken gegen die Kernenergie in der einen Gesellschaft mehr durchsetzen konnten als in der anderen (S. 372). Das Zusammenspiel und die Unabhängigkeit der Akteure aus Politik, Wissenschaft und Medien wirken sich auf die Art und Weise aus, wie ein Problem in der Öffentlichkeit behandelt wird.

Ob und wie kritische Stimmen aufgegriffen werden, hängt für Jordan von drei konkreten Bedingungen ab (S. 363): Wie haben sich die Kritiker der Kernenergie in den Vorjahren ver-netzt und auf politischer und wissenschaftlicher Ebene etabliert? Wie kann der Kurs in der Energiepolitik außerhalb der Exekutive beeinflusst werden? Inwieweit hinterfragen die Medien das offizielle Krisenmanagement und bieten ein Forum für Kritik? Es überrascht nicht, dass sich ein kritischer Diskurs in der Bundesrepublik besser durchsetzen konnte. Tschernobyl wurde zudem als ein Problem für das eigene Land betrachtet. In Frankreich verhinderte die Nähe der Presse zur Regierung beziehungsweise der staatliche Einfluss auf das Fernsehen eine offene und pluralistische Diskussion. Tschernobyl wurde als ein Unfall in der Sowjetunion ohne Auswirkung auf das eigene Land gedeutet. Die Beobachtung der Debatte in der Bundesrepublik veranlasste die französischen Medien allerdings, ihre eigene Glaubwürdigkeit durch die Distanzierung von der offiziellen französischen Informationspolitik zu verteidigen.

Im Gegensatz zu vorliegenden Studien arbeitet Jordan bei der Analyse des Phänomens Tschernobyl ein generelles Muster der Problemverarbeitung bei Umwelt- und Technologiedebatten unter Einfluss der Medien heraus. Interessant ist, dass sich die gegensätzlichen Positionen deutscher und französischer Exper-

ten, Politiker und Journalisten außerhalb des nationalen Kontextes deutlich reduzieren, aber diese Gemeinsamkeiten selten betont werden. Es handelt sich um eine fundierte Studie, die Leser_innen anregt, die vermeintlich unterschiedlichen Mentalitäten in Deutschland und Frankreich kritisch zu hinterfragen. Im Januar 2019 erhielt Jordan den „Nachwuchsförderpreis Kommunikationsgeschichte“ der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft.

Literatur

Glastra, Kathrin/Rüdinger, Andreas (2016): In guter Gesellschaft. Die deutsche Energiewende und ihr Echo in Frankreich. In: Demesmay, Claire/Pütz, Christine/Stark, Hans (Hg.): Frankreich und Deutschland – Bilder, Stereotype, Spiegelungen: Wahrnehmung des Nachbarn in Zeiten der Krise. Baden-Baden, S. 191-201.

Christina Rüther, Eichstätt